
Unser Glaube

Vortrag zum Friedeburger Frauentag am 10. März 2002

Ein Stück des eigenen Glaubens darzustellen, darum wurde ich gebeten. Denn was Christentum ist, ist uns - die wir doch aus einer christlichen Kultur stammen - heute längst nicht mehr so geläufig. So ungebrochen wie Mohammed Ibrahim den Islam vorstellen kann, können wir mit unserer eigenen Tradition nicht mehr umgehen.

Stichworte wie "Säkularisierung", sprich Verweltlichung unserer Gesellschaft, haben großen Einfluß auf unsere Einstellung zum Glauben.

Gehörte bis in die 60ziger Jahre hinein noch christlicher Glaube zu den Grundwerten unserer Gesellschaft, so wird er heute eher zu einem neudeutsch gesprochen "Anbieter auf dem großen Markt der Möglichkeiten".

Und ich fand es erschreckend und treffend zugleich als Mohammed Ibrahim neulich beim Reepsholter Bibelkreis sagte: "Ich möchte gern wissen, was ihr als Christen glaubt, denn im normalen Leben merkt man davon fast gar nichts!"

So lassen Sie uns ein Stück in den eigenen Glauben eintauchen und nach unseren Wurzeln fragen.

Alle drei großen Religionen Judentum, Christentum und Islam kommen buchstäblich aus der Wüste - aus der Welt des Vorderen Orients.

So wie für das Volk Israel die 40jährige Wanderung durch die Wüste ins Gelobte Land zur Geburtsstunde des Glaubens wurde, Mohammed

seine Offenbarungen in der Wüste empfing - so begann auch Jesus seine öffentliche Wirksamkeit in der Wüste. 40 Tage und 40 Nächte - in Erinnerung an die Wanderung seines Volkes - fastete er in der Wüste, bevor er zu predigen begann.

Die Evangelien erzählen uns, wie Jesus sich den Menschen zuwandte - gerade denen, die Heilung und Trost brauchten - den Kranken, Armen und Ausgestoßenen. Er sprach sie an, berührte sie, trat über die Schwelle von Häusern, die kein anständiger Zeitgenosse je betreten hätte.

Auf die Frage, warum er denn mit allen Konventionen und Gesetzen seiner Zeit bräche, antwortete er: "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken". Und unter Krankheit, verstand er weit mehr als nur körperliche Gebrechen.

So bezog er auch Frauen in seinen engsten Kreis ein - wir wissen sogar aus den Evangelien ihre Namen - und tat damit einen gewagten Schritt. Denn zwischen Frauen und Männern war in der damaligen Welt ein tiefer Graben. Das ein Mann mit fremden Frauen Umgang hatte, war mehr als erklärungsbedürftig. Gerade aber von ihnen werden Geschichten voller Liebe erzählt. Die Gestalt der Maria Magdalena, mag für viele stehe.

Sie brach sogar in eine abendliche Gesellschaft ein, salbte Jesus mit kostbaren Ölen und trocknete seine Füße mit ihrem Haar. Was für sie ein letzter Liebesdienst war, war für die anderen ein Skandal.

Verlassen - nur seine Mutter Maria und der Jünger Johannes wagten sich bis unter das Kreuz - starb er einen elenden Tod - so wie er nur für Verbrecher vorgesehen war.

Nach seinem Tod schien alles zu Ende - bis zu dem Moment, wo die Frauen an seinem leeren Grab standen, und der Engel verkündet: Ihr sucht einen Toten, doch Jesus lebt.

Und wieder war es eine Frau - jene Maria von Magdala - der er erschien. Die Evangelien erzählen, daß er mit seine Jüngern sprach, sich berühren ließ, ihre Nähe suchte.

Doch sie verschweigen auch nicht, wie schwer der Weg für die Frauen und Männer war, zu glauben, was sie da sahen und hörten.

Ein Toter, der ins Leben zurückkehrt, war zu unwahrscheinlich - ein Traumbild sicher nur, daß die Trauer leichter machen sollte.

Und doch - irgendwann glaubten sie, vertrauten dem, was sie erfuhren: Er lebt wirklich!

Und damit bekam auch Jesu Tod eine neue Sicht - nicht menschliche Willkür und nicht menschliches Scheitern war für sie dieser Tod, sondern der Ausdruck von Gottes höchster und endgültiger Liebe: Ich nehme euren Tod auf mich um ihn zu besiegen und in diesen Tod nehme ich alle menschliche Hoffnungslosigkeit und Angst, alle Schuld und alles Leid mit hinein. Gottes Liebe ist stärker als alles, was Menschen entstellt und niederdrückt.

Und daß erzählten die ersten Christen, gaben es weiter, gingen auf die Straßen und Gassen wie es die Pfingstgeschichte erzählt und standen dafür ein: Es ist wirklich wahr.

10 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung war es dann der Jude Paulus, der diese Botschaft über die Grenzen des Volkes Israel in die Welt brachte - von Kleinasien bis Rom, von Malta bis Saloniki.

Das Christentum überschritt damit seine enge historische Grenze, die auf das Volk Israel beschränkt war und kam zu den Menschen, der damals bekannten Welt.

Und damit nahm das Christentum, dessen Wurzel das Judentum, ist auch die Kulturen und Geistesströmungen dieser Völker mit auf und

ließ sich von ihnen mitprägen - bekam ein kleinasiatisches, ein griechisches und ein römisches Gesicht.

Wer ist dieser Mensch Jesus von Nazareth war, der lebte, starb und auferstand, diese Frage ließ die Menschen nicht mehr los. So fanden sie eine Antwort, die sie in unserem Glaubensbekenntnis festgehalten haben - menschliche Wort, die auszusagen versuchen, was eigentlich mit menschlichen Worten nicht sagbar ist: Jesus ist ein wirklicher Mensch, doch zugleich auch Gottes Sohn - ein Teil von Gott selbst: Gott ist Mensch geworden, uns nahe, heilend und tröstend. Ein menschlicher Gott, der die Not der Menschen sieht und selber ihre Not teilt.

Gott im Himmel - und zugleich der Himmel auf Erden.

Für Juden und Moslems ein unvorstellbarer Gedanke, daß Gott selbst Mensch auf Erden wird. Und auch Christen tun sich schwer zu erklären, was denn der Glaube an den Dreieinigen Gott meint:

Gott, der Vater - Schöpfer allen Lebens
Gott, der Sohn - der Erlöser allen Lebens,
und Gott, der Heilige Geist - der Tröster allen Lebens,
der seine ganze Schöpfung mit seinem Atem durchdringt.

Gott im Himmel - und zugleich der Himmel auf Erden - gegen alle Widerstände, gegen alles Leid und alle Grausamkeit der menschlichen Geschichte.

Gott, der in seiner grenzenlosen Liebe zu den Menschen, auch die letzte Grenze überschritt und selbst Mensch unter Menschen geworden ist.

Dieser Glaube hat in seiner Geschichte große Kräfte freigesetzt, und es waren von Anfang an auch gerade Frauen, die diesen Glauben für sich entdeckten. Die Apostelgeschichte erzählt, von den Frauen die als Prophetinnen und Armenhelferinnen in der Gemeinde wirkten.

Auch von ihrem Mut sich in einer kritischen Umgebung an diesen neuen Glauben zu halten. Ich denke an Lydia, jene Purpurchandlerin, die als gestandene Geschäftsfrau gelernt hatte, sich ihre eigene Meinung zu bilden und auch gegen Widerstände zu ihrem Glauben zu stehen.

Auch wenn der Einfluß der Frauen oft zurückgedrängt oder überlaufen wurde, so durchziehen doch viele mutige Frauengestalten die christliche Geschichte, die als Lehrende und Helfende aus ihrem Glauben heraus für Menschen da waren - ganz öffentlich oder auch ganz im Stillen und ungenannt.

Für uns ist dieser Glaube oft nur noch ein Punkt an den Übergangsstationen des Lebens wie Taufe, Konfirmation, Trauung oder Beerdigung - an den Rand gedrängt vor einer Wirklichkeit, die so nüchtern, so rational und alles wissend und beherrschend erscheint.

Was kann der Mensch denn nicht - so läßt sich fragen? Wo hat Gott noch einen Platz in einer Welt, die alles aus eigener Kraft für möglich und alles für machbar hält?

Das Gott der Schöpfer des Lebens ist, läßt sich das noch sagen - wo man Embryonen schon "herstellt" - und mit dem Wort "herstellen" schon verrät, wer der Tuende dabei ist?

Das Gott der Erlöser des Lebens ist - läßt sich das noch sagen - wo man alles zu heilen und alles zu erklären meint - wenn nicht jetzt dann morgen?

Das Gott der Tröster des Lebens ist - läßt sich das noch sagen - wo selbst die Konzerne sich nicht scheuen zu verkünden, daß mit Ihren Produkten der Lebenssinn gleich mitgeliefert wird. Was sie verschweigen ist, daß daran wunderbar verdient wird. Denn Menschen brauchen zum Leben einen Sinn, eine Hoffnung, ein Ziel - und wenn alles nicht mehr hilft, dann kauft man ihn eben.

Dann kauft man ihn eben? - Das Gott sich den Menschen zuwendet - aus Liebe, aus Sorge um sein Geschöpf - davon lebt Glaube - der Glaube der Juden, der Moslems und der Christen.

Und alle drei glauben, das Gott den Menschen nicht hergestellt, sondern nach seinem Bild ins Leben gerufen hat - jeden Menschen, mit seinem eigenen Gesicht, und daß sich in allen Gesichtern der Menschen Gottes Ebenbild widerspiegelt.

Und dieser Glaube gibt dem Menschen - Mann und Frau - eine Würde, die auch dem zerschundensten und entstelltesten menschlichen Gesicht nicht zu nehmen ist - mit keiner Macht der Welt.

Eine Würde, die dem fast nicht mit bloßem Auge sichtbaren Embryo gilt ebenso wie dem Sterbenden, der seine Umwelt nicht mehr wahrnehmen kann.

Die Würde des Menschen ist unantastbar, sagt das Grundgesetz - wenn du in das Angesicht eines Menschen schaust - vergiß nicht, daß es das Angesicht Christi ist - wußten die Kirchenväter.

Doch dieser Glaube lebt davon, daß er gelebt wird - mitten im Alltag - Tag für Tag - Sonntags und Alltags.

Paulus hat dies einem mit dem für uns befremdlichen kurzen Satz ausgedrückt: Betet ohne Unterlaß!

Damit ist nicht gemeint, daß man sich von der Welt abschließen und in eine stille Kirchenbank zurückziehen soll - im Gegenteil!

Betet ohne Unterlaß! - meint schlicht - Gott in unser Leben einzubeziehen - in alle Aspekte unseres Lebens - in unsere Freude und in unsere Sorge - in unsere Hoffnung und in unser Versagen -

Betet ohne Unterlaß! - ist die Gabe sich anzuvertrauen und auch sich loszulassen, die Gabe, Gott in den Menschen, die mir begegnen zu

entdecken - schlicht mein Leben als von Gott geschenkt und von Gott gehalten annehmen zu können.

Moslems haben uns gegenüber einen besonderen Anknüpfungspunkt - sie beten, wenn es möglich ist fünfmal am Tag - das haben wir nicht. Wenn ich es für mich verstehen will - so würde ich es als Rückbindung verstehen, sich selbst bewußt vor Gott zu stellen, sich zu erinnern - ich lebe vor Gott und nicht für mich allein.

Für uns kann diese Rückbindung der Gottesdienst sein, in dem ich mit anderen zusammen zur Ruhe komme und Gott im meinem Leben neu finde. Und diese Rückbindung kann ebenso im Alltag ihren Platz finden - in einem Gebet, in dem ich Bibel einmal wieder zu Hand nehme - allein und mit anderen zusammen.

Für jeden Glauben ist es wichtig - daß man sich für ihn Zeit nimmt. So wie sich Menschen erst besser verstehen, wenn sie miteinander reden und gemeinsam etwas tun - so ist es mit Gott auch - jede Beziehung braucht Praxis - zwischen Menschen genauso wie zwischen Gott und Mensch. Inseln der Ruhe, der Begegnung, des Atemholens.

Was ist das Christentum? - eine Entdeckungsreise zum Menschen und zu Gott - an dessen Ende ein liebender Gott wartet, der sich aus Liebe nicht scheute, Mensch unter Menschen zu sein, damit wir wirklich menschlich leben und getrost sterben können.